

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT
BHB Instrumentalmusik; Musikinstrumente

Clavichord

Clavichordbau

1400 - 1800

25-2 *Clavichordbau 1400-1800* : zur Konstruktions- und Entwicklungsgeschichte des empfindsamsten aller Tasteninstrumente / Alfons Huber. - 1. Aufl. - Wien : Praesens-Verlag, 2025. - 793 S. : zahlr. Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-7069-1251-8 : EUR 119.00 (A), EUR 115.80 (D)
[#9658]

Es handelt sich bei dem vorliegenden Buch von Alfons Huber¹ um ein wahres Monumentalwerk – nicht nur wegen der 3,4 kg Gewicht und des Umfangs von knapp 800 Seiten (sechs Leerseiten mit Kolumnentitel *Notizen* sind angehängt) – sondern auch inhaltlich; denn es summiert ein Lebenswerk in der praktischen und theoretischen Beschäftigung mit seinem Gegenstand, wobei der Rahmen weit über das in diesem Zusammenhang Erwartbare hinaus gespannt ist.

Das Interesse am Clavichord beim „allgemeinen Publikum“ dürfte eingeschränkt sein. Zwar gibt es genügend spezialisiertes Interesse mit entsprechenden Veranstaltungen und Publikationen etc. Es gibt Kaufangebote, Bausätze, CDs und Bibliographien.² Aber wegen des intimen Klangs ist es kein „Konzertsaalinstrument“. Das Interesse richtet sich dabei wohl meist auf die Spätzeit seiner Verbreitung, wo die Besonderheiten des „empfindsamen“ Instruments – die „Bebung“ etc. – auch in einer eigenen Literatur für das Instrument Verwendung fanden, was für die frühere Literatur für Tasteninstrumente allgemein nicht gilt. Hier öffnet das vorliegende Buch den Blick auf eine längere Geschichte.³

¹ Er war Leiter eines vom KHM-Museumsverband finanzierten Projekts: <https://www.khm.at/forschung/projekte/clavichordbau> [2025-05-15; so auch für die weitem Links]. - Von ihm stammt auch der Artikel *Klavichord (Clavichord)* im *Österreichischen Musiklexikon online*: https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_K/Klavichord.xml

² *Cembalo- und Clavichordbau* : Bibliographie 1830 - 1985 : bibliography 1830 - 1985 / Georg Wagner. - Buren : Knuf, 1989. - 100 Seiten ; 22 cm. - (Keyboard studies ; 10). - ISBN 90-6027-557-8 - ISBN 90-6027-556-X.

³ „In seiner letzten Blütezeit (↳Empfindsamkeit, Ende des 18. Jahrhunderts) wie auch bei seiner Wiederbelebung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielte

Der erste Teil *Geistesgeschichtlicher Hintergrund* beginnt literarisch schön mit einer Interpretation von Raffaels *Schule von Athen* – selbstverständlich mit Gesamt- und Detailabbildungen. Es ist der Aufhänger für eine Geschichte der antiken Musiktheorie bzw. des harmonikalen Denkens, seinen Grundlagen in der antiken Mathematik, seine universellen Anwendungen, weltbildlichen Voraussetzungen und Auswirkungen und seine Geschichte bzw. Geltung im europäischen Bildungswesen bis zur Renaissance. Das Ganze wird ausführlich durch bildliche Quellen erläutert. Der Text spannt den Bogen harmonikalen Denkens oder proportionaler Strukturen etc. von der Architektur – der Cheops-Pyramide, dem Tempel in Paestum – über die Pflanzenmorphologie bis zur späten literarischen Rezeption in Goethes *Faust* und reicht bis zur Kritik an der Gestaltung moderner Gebrauchsgegenstände. Nebenbei gibt es auch Anekdotisches wie zum möglichen Tinnitus von Pythagoras (S. 44). Das Panorama ist beeindruckend.

Nach dem generellen Überblick werden die Vermittler eigens behandelt. Es sind Vitruv, Theon von Smyrna (wohl den Lesern am wenigsten bekannt), Augustinus (sehr knapp), und insbesondere und am intensivsten dargestellt Boethius. Dazu kommen noch einige Bemerkungen zum „Wissen aus dem Osten“, sprich zum Wissenstransfer aus dem fernen Osten (Indien) und der hellenistischen, byzantinischen und islamischen Kultur.

Zum Weltbild am Ende des Mittelalters wird ein knappes Panorama gezeichnet – verständlicherweise sehr global, aber durch die Illustrationen eindrücklich.

Die folgenden Kapitel beruhen auf der antiken Theorie, nun in Anwendungsbeispielen aus dem Mittelalter dargestellt. *Mathematisch-geometrisches Rüstzeug und Grundlagen des Gestaltens* wendet sich der Anwendung dieser theoretischen Grundlagen in vielen (allen) handwerklichen und künstlerischen Bereichen zu, „sei es für eine Kirche oder ein herrschaftliches Landhaus, ein Sakramentshäuschen oder eine astronomische Uhr, eine Monstranz oder einen Prunkschrank, aber auch ein Musikinstrument wie etwa eine Laute, eine Orgel oder ein Clavichord“ (S. 71). Die Illustrationen bieten Anwendungsbeispiele. Dürers Bauernkriegsdenkmal-*Entwurf* gehört dazu. Hier hat inzwischen die Realität das Buch überholt. Immerhin hat es 500 Jahre vom Entwurf bis zur Realisierung gebraucht.⁴ Nebenbei ist der Abschnitt ein Wiederholungskurs für *Einfache geometrische Grundkenntnisse*.

Musiktheoretischer Hintergrund stellt das Hexchordsystem dar, die Kirchen-tonarten, die Transpositionspraxis – die Darstellung nähert sich hier immer mehr dem „konkreten“ Thema Clavichord – Stimmung, Klavierumfänge und unter der Überschrift *Oktavlage* die These „Die Tasteninstrumente der Frühzeit (ausgenommen die großen Kirchenorgeln) waren – ohne dass dies zunächst realisiert wurde – bis weit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts

der Klang des Clavichords eine ganz wesentliche Rolle, am Beginn seiner Entwicklung aber vermutlich kaum“ (S. 63).

⁴ <https://www.muehlhausen.de/tourismus/sehenswuerdigkeiten/besondere-baudenkmaeler-und-orte/das-duerer-denkmal-auf-dem-kornmarkt/>

überwiegend Oktavinstrumente: Sie klangen eine Oktav bzw. Quint höher als notiert“ (S. 90⁵).

Der abschließende Abschnitt des ersten Teils behandelt die *Technologisch-handwerkliche[n] Voraussetzungen*. Das reicht von der Holzverarbeitung über den Saitendraht bis zu den Fragen des Messens und Entwerfens. Auch hier ist wieder die Breite der Darstellung verblüffend. So wird bei der Holzverarbeitung sogar die Frage der „richtigen Schlägerungszeiten“ behandelt und das schöne Buch des Geigenbauers Schleske hinsichtlich „Klangholz“ fehlt auch nicht.⁶

Der zweite Teil behandelt die *Quellen zum Clavichord und Clavichordbau* von frühen Textquellen an über Bildquellen des 15. Jahrhunderts bis zu den bautechnisch wichtigen Schriften seit Henri Arnault de Zwolle. „Die ›Wiege‹ des Clavichords stand [...] auf dem Boden der Universitäten. Seine Entwicklung erfolgte wohl um die Mitte des 14. Jahrhunderts, möglicherweise ausgehend von der bereits 1221 [?] gegründeten Pariser Universität“ (S. 111). Henri Arnaults Traktat wird für die relevanten Teile reproduziert, übersetzt und kommentiert. Ähnliches gilt in unterschiedlicher Breite von den folgenden Texten. Unter den bekannteren Namen finden sich Virdung, M. Praetorius, Adlung. Aber auch aus (jedenfalls für den normalen Leser) entlegeneren Quellen finden sich breitere Auszüge. Die jüngste Abhandlung ist von 1805.

Die Teile drei bis fünf wenden sich den Materialien (Saitendrähte, bis zu den Verfahren zur Drahterzeugung), den Stimmtonhöhen, den Saitenmessungen, den Temperatursystemen und bautechnischen Aspekten vom Gehäuse über die Klaviaturen bis zu Besaitung, dem Resonanzboden, Stegen und Tangenten, aber auch Scharnieren, Verschlüssen, Werkzeugen u.a. zu. Das ist wahrhaft kompendiös gearbeitet.

Der Schlußteil widmet sich in fünfzehn Abschnitten sechzehn Instrumenten, die detailliert beschrieben werden. Allerdings ist es mit der Zählung schwieriger bei genauer Lektüre. Das erste Instrument ist gar keines, sondern „eine begründete Fiktion“, die allerdings in einem Nachbau endet. Die Quelle spricht von einem 1396 im Nachlaß erhaltenen „clavichordium“: „Item soll man verkaufen ayn Lawten und ein Quyntern und sol die phennig geben armen Chinden“ (S. 471). Die historische „Suche nach einem Vorbild“ berichtet von Mönchen, denen in Seckau 1418 das Clavichordspiel erlaubt

⁵ Die wissenschaftliche Begründung erfolgt später. S. 535 noch die interessante Anekdote zu einem solchen 4'-Instrument: „Dabei konnte ich die, zugegeben nicht wissenschaftlich valide, subjektive Erfahrung machen, dass das durchaus sympathische Instrument nach einer gewissen Zeit (für mich als Mann) zu ›nerven‹ begann und sich das zunehmend stärker werdende Bedürfnis nach einem tieferen, meiner Sprechstimme *entsprechenden* Stimmton bemerkbar machte.“ Daß die frühen Abbildungen vor allem Clavichordspielerinnen – bis hin zur hl. Cäcilia – zeigen, entspricht dem. Die erste hier zu sehende Abbildung eines Mannes am Clavichord von 1648 zeigt ein entsprechend großes Instrument.

⁶ **Der Klang** : vom unerhörten Sinn des Lebens / Martin Schleske. Mit Fotos von Donata Wenders. - München : Kösel, 2010. - 351 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-466-36883-9.

wird⁷ u.a.m. Die Rekonstruktionsschritte nach einem solchen „Proto-Clavichord“ können hier nicht nachgezeichnet werden. Das Clavichord nach den Plänen von Henri Arnault führt auch zu einem wunderschönen Nachbau. Und das dritte Beispiel für den Herzog Federico III. da Montefeltro ist auch eine Rekonstruktion nach einer bildlichen Darstellung in dem *Studiolo* des Herzog aus dem Ende des 15. Jahrhunderts – wo im übrigen die Autoritäten der *artes liberales* dargestellt sind, erfreulicherweise auch Albertus Magnus. Erst mit Nr. 5 erscheint ein Originalinstrument des Instrumentenbauers Albertus [!]: „das *typologisch* älteste erhaltene Clavichord, quasi das ›missing link‹ zum Instrumentenbau des 15. Jahrhunderts (S. 545). Musikgeschichtlich hervorzuheben ist noch das Clavichord aus der Zeit Frobergers, und noch enger an den Protagonisten, Mozarts Reiseclavichord und Haydns spätes Clavichord. Hier finden sich auch Bemerkungen zu den Kompositionen dieser Meister und Fragen der Spielpraxis. Abgesehen von den exakt angegebenen technischen Details, kommt in diesem Kapitel auch der „Liebhaber“ auf seine Kosten durch die historische Situierung. Um wenigstens noch ein Zitat anzubringen, so sei Leopold Mozart angeführt: „Eins muß ich sonderheitl: anmerken, daß wir bey der schantzmauth ganz geschwind sind abgefertiget und von der Hauptmauth *gänzlich* dispensiert worden, daran war auch unser H: Wolferl schuld: dan er machte alsogleich seine Vertraulichkeit mit dem H: Mautner, zeigte ihm das Clavier, machte seine Einladung, spielte ihm auf dem Geigerl ein Menuet, und hiermit waren wir expediert“ (S. 645). Eindrucksvoll sind auch die Berichte über die Entwicklung des Autors als Clavichordbauer, -nachbauer und die dabei gemachten Erfahrungen.

Die schon mehrfach angesprochene Breite der Darstellung ist beeindruckend. Sie geht weit über das im Titel genannte Thema hinaus. Das Buch ist daher nicht nur für Clavichord-Liebhaber von Interesse, sondern auch für andere Instrumentenbauer, -benutzer, -liebhaber etc. So finden sich Bemerkungen speziell zu anderen Instrumenten,⁸ zu Verfahren, die durchgehend für den Instrumentenbau wichtig sind oder jedenfalls für einzelne Instrumentengruppen.

Teile der Darstellung kann man durchaus „genußvoll“ lesen – schon die anfängliche Raffael-Interpretation. Das gilt auch für durch Abbildungen gelieferte Informationen. Andere Teile sind nur für den jeweiligen Spezialisten wichtig, wobei mehrere Genera derselben angesprochen sind – von Technikern bis Musikern. Eigentlich ist es ein Buch für mehrere Interessentengruppen.

⁷ Um wenigstens eine vorderösterreichische Ergänzung anzubringen: ***Statuta Collegii Sapientiae*** / Johannes Kerer. Mit einer Einf. hrsg. von Josef Hermann Beckmann. Lat. Text besorgt und ins Dt. übers. von Robert Feger. - Lindau ; Konstanz [u.a.] : Thorbecke. - [Faksimile]. - 1957. - 54 Bl. : Ill. - Textheft. - 1957.- 113 S. Der Text verbietet das Musizieren „clavichorio solo dempto / Das Klavichord allein ausgenommen“ (S. 79 des Begleitbandes, im Manuskript sind leider nur die verbotene Laute und Flöte abgebildet).

⁸ Etwa zur Orgel S. 45, 48, 56, 61, 64, 71f., 87f., 90, 93f., 97, 102, 251f., 695 u.ö.

Die vielen Abbildungen von Originalinstrumenten und Nachbauten, wecken beim Rezensenten, der nur ein nicht satisfaktionsfähiges Bausatzinstrument sein eigen nennt, die Sehnsucht nach solchen Clavichorden.

Die hervorragende buchtechnische Ausstattung und Druckqualität der Abbildungen sei eigens erwähnt.⁹

Das Buch gehört aus alle diesen Gründen nicht nur in instrumentenkundliche Sammlungen. Es ist ein Standardwerk, das wohl kaum als Ganzes überholt werden wird, so viel Spezialuntersuchungen zu Einzelthemen natürlich möglich bleiben. Ein ganz großer Wurf!¹⁰

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13182>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13182>

⁹ Ein Problem für die aufmerksame Lektüre sind höchstens die versteckten Anmerkungen als Endnoten hinter den einzelnen Teilen, zu denen man noch das Literaturverzeichnis zur Aufschlüsselung benötigt. Angenehm lesen kann man das Buch wegen des Gewichts ohnehin nur an einem Lesepult.

¹⁰ Ein kleine Bemerkung: Die Etymologie von „Kanon“ als Regel und Richtmaß wird auf das hebr. „Schilfrohr“ zurückgeführt. Das hebräische Wort ist S. 35 allerdings rechtsläufig geschrieben.